

Manfred Wankmüller: Schlitzohrige Geschichten aus Hohenlohe. Gerabronn 1969. 160 S. Ill. Band II. 1970. 168 S. Ill.

Die „Nationaleigenschaften“ des Hohenlohers sind in alter und neuer Zeit wiederholt gewürdigt worden. Je nach dem Standpunkt des Betrachters kamen die fränkischen Württemberger dabei sehr gut oder auch sehr schlecht weg. Manfred Wankmüller wollte es ganz genau wissen. Er zog hinaus und schaute den Leuten nach Luthers Maxime aufs Maul. Aus der Fülle der Geschichten, die ihm dabei zu Ohren came, hat Wankmüller eine Anthologie gemacht und sie in einem Band „Schlitzohrige Geschichten aus Hohenlohe“ veröffentlicht. Dieses Buch hat es inzwischen auf vier Auflagen gebracht. Das gab dem Geschichtensammler den Mut, 1970 einen zweiten Band mit weiteren hohenlohischen Begebenheiten vorzulegen, die nicht minder schlitzohrig sind und „den Hohenloher“ ebenso auf das schönste charakterisieren. Die Bändchen haben geradezu Quellenwert, denn der Leser kann nun selbst nachprüfen, warum der Hohenloher als diplomatisch, humorig, feierfreudig oder – wie seine Neider sagen – als scheinheilig oder gar unehrlich, boshaft und in seiner sittlichen Reife noch nicht voll entwickelt gilt (man lese die alten Pfarrberichte, dort steht sogar manchmal, er sei „ausschweifend“). Wankmüllers schlitzohrige Geschichten sind also mehr als nur eine genüssliche Lektüre. (Einen „Nachteil“ haben die beiden Bücher: man legt sie erst aus der Hand, wenn man sie bis zur letzten Seite gelesen hat.) U.

Thaddäus Troll: Preisend mit viel schönen Reden. (Deutschland deine Schwaben für Fortgeschrittene.) Hamburg: Hoffmann und Campe 1972. 247 S. Ill. (v. Günter Schöllkopf.) DM 17,80

Unter den vielen Büchern ähnlicher Art zeichnet sich das vorliegende durch knappe und konzentrierte Aussagen und durch eine Fülle von heiteren und oft auch besinnlichen Anekdoten aus. Wenn man dem Schwaben gewöhnlich Selbstgefälligkeit und Humor nur auf Kosten anderer nachsagt, so widerlegt dieses Buch solche Vorstellungen, denn es ist voller Selbstironie und Selbstkritik, dabei in Text und Zeichnungen von köstlichem Humor. Wu.

Ortstermin Bayreuth. Hrsg. v. Verband Fränkischer Schriftsteller, (Plural 3) Kirchberg a. J.: Wettin-Verlag 1971. 88 S. DM 9,80

In „33 Selbsterlebensbeschreibungen, Stadtbesichtigungen, Stadtbezeichnungen“ setzen sich tatsächlich 35 junge Schriftsteller mit Bayreuth, mit der Wagnerie, mit Jean Paul und Max Stirner durchaus respektlos auseinander. Gerade in dieser sehr mannigfaltigen und kritischen Auseinandersetzung, die Jochen Lobe gesammelt hat, wird aber das Phänomen Bayreuth, Stadt und Geistesgeschichte, als anregendes und lockendes Motiv sichtbar. Wu.

Uta Keppler: Botschaft eines trunkenen Lebens. Stuttgart: Steinkopf 1972. 236 S. DM 19,80

Historische Romane haben den Vorzug, Persönlichkeiten, Ereignisse oder auch Zeitströmungen der Vergangenheit dem Leser anschaulich nahezubringen. Der Schriftsteller ersetzt sozusagen Kenntnisse und Vorstellungskraft seiner Leser. Erhebt er sich gar bis in die Nähe der Dichtung, so kann er zu Aussagen über den Menschen, sein Verhältnis zu den Mitmenschen oder über die „Natur der menschlichen Dinge“ kommen. Wir loben uns die fleißigen Autoren des 19. Jh. (von Bulwer und Alexis bis zu Georg Ebers), die gründliche Studien über ihren Stoff trieben und auch dann, wenn sie ihn langweilig darboten (was nicht zu sein braucht), Informationen vermittelten. Die Verfasserin des vorliegenden Schubartromans hat sich mit der Zeit Karl Eugens schon mehrfach beschäftigt. Wir glauben ihr dennoch nicht, daß die Untertanen der Reichsstadt Aalen sich durch die Steuern des Herzogs von Württemberg bedrückt fühlten, daß preußische Werber in reichsstädtischen Dörfern bestimmte Kontingente von Rekruten verlangen durften, daß es in der Mitte des 18. Jh. Briefträger gab oder gar, daß die Universität Altdorf (südlich von Nürnberg) jetzt Erlangen heißt. Schubarts Vater wird abwechselnd als Dekan und als Diakon bezeichnet; da der Diakon heute ein Laienhelfer ist, würden wir den Titel des 2. Stadtpfarrers lieber als Diakon schreiben (Dekan war er übrigens nicht). Aber wenn wir auch in vielen Fällen etwas mehr Genauigkeit wünschen würden, ist das Anliegen des Romans ein anderes: nicht die Zeit, sondern

der Dichter Schubart soll lebendig dargestellt werden, „trunken“ vom Geniekult, zwiespältig und zwischen Wollen und Vollbringen hin- und hergerissen. Im Mittelpunkt der Darstellung steht die Gefangenschaft auf dem Asperg, die er der tyrannischen Willkür eines rechtsbeugenden Herzogs verdankte (die Verfasserin deutet vorsichtig Wiener Hintergründe an). Am stärksten wird die Darstellung da, wo sie Schubert selbst sprechen läßt. Zweifellos wird der Roman das Interesse des Lesers für die eigenartige Persönlichkeit des Dichters erwecken können, und dann hat er seinen Zweck erfüllt. Das Problem der Veränderung eines Charakters unter dem Joch der Gewalt hat Arnold Ulitz schärfer in seinem zu Unrecht vergessenen Defoe-Roman durchdrungen. Wu.

*Jahrbuch* für Geschichte der oberdeutschen Reichsstädte. Bd. 17. Eßlingen: 1971. 208 S., 13 Bildtafeln, DM 14,50.

Das vorliegende Jahrbuch gilt in der Hauptsache einem der dringlichsten Probleme unserer alten Städte: der Stadtsanierung und Stadtentwicklung. Ein kompetenter Autorenkreis behandelt das Problem unter verschiedenen Perspektiven, angeführt von Alexander Mitscherlich, der immer wieder zu eifrigem Nachdenken über unsere Städte aufruft („Wachstum, Planung und Chaos der Großstädte“). Mit der baulichen Vergangenheit, der Erneuerung und Revitalisierung der alten Städte beschäftigen sich die Beiträge von G. Grundmann, W. Schmidt und F. Mielke. Sie gehen davon aus, daß die alten Städte erhaltenswert und erhaltbar seien und daß unwiederbringliche Verluste vermieden werden können; auch der Städtebauer R. Hillebrecht will in seinen „Spekulationen über die Stadtentwicklung“ soviel alte Substanz wie nur möglich erhalten wissen. Natürlich sind dabei die Interessen der Bewohner im Sanierungsgebiet zu berücksichtigen (H. P. Bahrdt). Am Beispiel der Städte Kempten im Allgäu (W. Bürgle), Zürich (W. Bürger) und Augsburg (L. Wegele) wird die aktuelle Sanierungsarbeit und ihr Verhältnis zur Denkmalpflege aufgezeigt. Das Jahrbuch leistet mit seinen Aufsätzen einen wertvollen Beitrag zu der großen Diskussion um die moderne Stadt. U.

*Jahrbuch für fränkische Landesforschung*. 28 (1968) 346 S. III. – 29 (1969) 310 S. – 30 (1970) 356 S. – 31 (1971) 365 S. DM 48,-

Die Jahrbücher des Instituts für fränkische Landesforschung in Erlangen bieten nicht nur über das bayerische Franken viele Untersuchungen, sondern auch manche Beiträge, die für das württembergische Franken interessant oder grundsätzlich wichtig sind. Wenn hier nur wenige Beispiele herausgegriffen werden, so sollen damit nicht die zahlreichen ungenannten Aufsätze abgewertet werden. Zu den Arbeiten von grundsätzlicher Bedeutung gehört der Vortrag des Herausgebers G. Pfeiffer über die landesgeschichtliche Funktion der Plassenburg (29, 245), in dem er die bau- und kunstgeschichtliche Burgenforschung von der allgemeinen Geschichte her erweitert. Auch die Arbeiten von E. Schubert über die Gegenreformation in Franken (28, 275), von R. Endres über die wirtschaftliche Lage vor dem 30jährigen Krieg (28, 5) und über den Bauernkrieg im Bistum Bamberg (31, 91) gehören zu diesen Beiträgen von allgemein geschichtlichem Interesse. Der letzte Aufsatz kann besondere Bedeutung beanspruchen angesichts der Diskussion mit Forschern der DDR über den Bauernkrieg als „frühbürgerliche Revolution“ (vgl. den Sammelband von Wohlfeil). Endres stellt fest, daß sich der bambergische Bauernkrieg allgemeinen Formulierungen über reichspolitische Ziele der Bauern entzieht, daß er von der Reformation beeinflußt, aber nicht ausschließlich von ihr bestimmt ist und daß er begrenzte örtliche Forderungen aufweist; nicht zuletzt hat die Haltung des Bischofs die schlimmsten Folgen verhütet. Das sorgfältig untersuchte Beispiel ist gerade in Parallele und im Gegensatz zum Bauernkrieg in Württembergisch Franken interessant. Unsere Mitarbeiter G. Fehring und G. Stachel berichten (28, 53) über Grabungsfunde des hohen und späten Mittelalters auf der Burg zu Nürnberg. E. Schubert untersucht den Kampf um das Bistum Würzburg 1314/7, bei dem Mitglieder des Hauses Hohenlohe, Albrecht und Bischof Gottfried, eine Rolle spielen (30, 287). Von wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Interesse ist die Arbeit von H. Hendinger „Vom Gerberhandwerk zur Lederindustrie“ (30, 15) mit Beispielen aus Franken und Schwaben sowie die Untersuchung von G. Fischer über absolutistische Handwerkspolitik unter F. K. v. Schönborn (29, 19). W. v. Stromer berichtet über fränkische und schwäbische Unternehmen im Südosten (31, 355). Von besonderem Gewicht scheint uns die Untersuchung von H. Quirin über Albrecht Achill als Politiker zu sein (31, 261). Der Verfasser will zu einem nüchternen Bild des fränkischen „Helden“ beitragen und